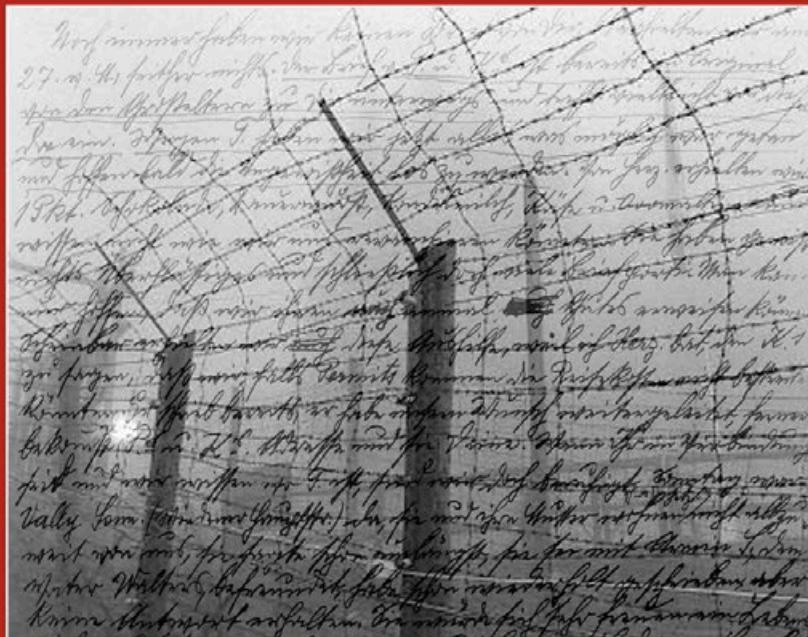


Geächtet, verboten, vertrieben

Österreichische Musiker 1934 – 1938 – 1945



Herausgegeben von Hartmut Krones

SCHRIFTEN DES WISSENSCHAFTSZENTRUMS ARNOLD SCHÖNBERG

Hartmut Krones (Hg.)

Geächtet, verboten, vertrieben
Österreichische Musiker 1934 – 1945

Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg
am Institut für Musikalische Stilforschung
der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Schriften des
Wissenschaftszentrums Arnold Schönberg

Herausgegeben von Hartmut Krones

Band 1

Hartmut Krones (Hg.)
Geächtet, verboten, vertrieben
Österreichische Musiker 1934 – 1938 – 1945

Geächtet, verboten, vertrieben

Österreichische Musiker 1934 – 1938 – 1945

Herausgegeben
von
Hartmut Krones

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit Unterstützung durch

die MA 7 – Kulturamt der Stadt Wien – Wissenschafts- und Forschungsförderung
sowie die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.



Redaktion: Maria Helfgott und Hartmut Krones
Satz und Layout: Brigitte Grünauer und Maria Helfgott

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN 978-3-205-77419-8

Umschlagabbildung:
Konzentrationslager Natzweiler, Stacheldraht (Photo Erich Hartmann),
unterlegt von einem Brief Ignaz Steiners, Wien, vom 14. November 1940
an seinen Sohn Karl Steiner, Shanghai

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung,
der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben,
auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2013 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, Wien · Köln · Weimar
www.boehlau-verlag.com

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.
Druck: Prime Rate kft., Budapest

Inhalt

Vorwort des Herausgebers.....	9
HARTMUT KRONES (Wien)	
12. Februar 1934 bis 27. April 1945. 4092 Tage Ächtung, Verbot, Vertreibung und Ermordung österreichischer Musik(er).....	13
MANFRED PERMOSER (Wien)	
„Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles“. Schönberg, Webern und die Arbeitermusikbewegung – ein ambivalentes Verhältnis.....	29
HARTMUT KRONES (Wien)	
„[...] die beweglichen Sachen des sozialdem. Vereines [...] freihändig zu veräussern“.	
Das Schicksal der Arbeitersänger im Austrofaschismus.....	39
ANITA MAYER-HIRZBERGER (Wien)	
...tausende Emigranten in allen benachbarten Ländern...	
Zur Auswanderung „linker“ Musiker in der Zeit des österreichischen Ständestaates	117
MATTHIAS SCHMIDT (Basel)	
Freiheit und Legitimität	
Ernst Krenek und die Kulturpolitik des Ständestaates.....	129
MANFRED WAGNER (Wien)	
Die Nazis verstanden die Musik der Wiener Schule.....	143
LYNNE HELLER (Wien)	
Von der Staatsakademie zur Reichshochschule für Musik in Wien.....	153
HARTMUT KRONES (Wien)	
AKM, STAGMA und die „Arisierung“ der Urheberrechte.....	173
HERBERT VOGG (Wien)	
Ein paar Bemerkungen (nicht nur) zum Singen in der NS-Zeit.....	193
HUGO SCHANOVSKY (Linz)	
Linz zur Zeit des Nationalsozialismus.....	197

THOMAS PHLEPS (Gießen) Zwölftöniges Theater – „Wiener Schüler“ und Anverwandte in NS-Deutschland.....	211
CLAUDIA MAURER ZENCK (Hamburg) Einige Überlegungen zur musikwissenschaftlichen Exilforschung.....	251
HORST WEBER (Essen) Exilforschung und Musikgeschichtsschreibung.....	259
LEON BOTSTEIN (New York) Die Wieder-Erfindung des eigenen Lebens und der Karriere: Die Gefahren der Emigration.....	285
STEFAN JENA (Wien) Zwischen Resignation, Sehnsucht und Sarkasmus Die Utopie der Freiheit in verbotener Musik.....	295
CLEMENS HÖSLINGER (Wien) Die emigrierte Staatsoper und Wiener Philharmonie.....	315
HARTMUT KRONES (Wien) „Ich möchte gerne einige Philharmonia Partituren [...] kaufen.“ Arnold Schönbergs „Bibliotheken“ 1934–1939 (bzw. 1941).....	335
ROBERT DACHS (Wien) Nicht „Lebwohl“ und nicht „Adieu“ ... Zur Vertreibung der „Leichten Muse“.....	357
MARION THORPE, geb. STEIN (London) Erinnerungen.....	373
JUTTA RAAB HANSEN (Issigau) „Become Englishmen!“.....	387
ERIK LEVI (London) Egon Wellesz und Großbritannien in den Jahren 1906–1946.....	401
OTTO BIBA (Wien) Kurt Roger und Peter Stadlen.....	413

DAVID DREW (London)† Eminenzen und Graue Eminenzen. Zur Rolle der Emigranten in Verlagswesen und Konzertleben.....	423
MANFRED PERMOSER (Wien) „Man stellt sich um ...“ Die österreichische Kleinkunst-Szene im amerikanischen Exil.....	435
MANUELA SCHWARTZ (Magdeburg) Arnold Schönbergs pädagogischer Einfluß und seine Rezeption in den USA.....	453
CHRISTOPHER HAILEY (Princeton) „[Ich] Liebe jetzt den Ozean“ Ernst Kanitz, Los Angeles und die „errungene“ Weite des Exils.....	479
WERNER HANAK (Wien) „Adolf Hitler, die Sonne und meine Großmutter“ Notizen zum Komponisten Erich Zeisl (1905–1959).....	489
MARCUS G. PATKA (Wien) Ernst Römer Die erstaunliche Karriere eines Schönberg-Verehrers im mexikanischen Exil.....	503
HARTMUT KRONES (Wien) Marcel Rubin und das österreichische Exil in México.....	521
ELENA OSTLEITNER (Wien) „Fremd bin ich eingezogen ...“ Anmerkungen zum Alltag österreichischer Musiker im lateinamerikanischen Exil.....	551
EDELGARD SPAUDE (Freiburg)† Überlebensstrategie versus Tarnung des Terrors Musik der Avantgarde in Konzentrationslagern.....	563
PETER ANDRASCHKE (Gießen) Weisen von Leben und Tod. Das Vokalschaffen von Viktor Ullmann im KZ Theresienstadt.....	575
PODIUMSDISKUSSION.....	593

Vorwort des Herausgebers

Der Band „Geächtet, verboten, vertrieben. Österreichische Musiker 1934 – 1938 – 1945“ faßt die Ergebnisse einer Reihe von Symposien zusammen, die das am Institut für Musikalische Stilforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien beheimatete „Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg“ in den Jahren seit 1997 (teilweise noch unter seinem früheren Namen „Arnold-Schönberg-Institut“) in Wien (Jüdisches Museum, Universität für Musik und darstellende Kunst, beide Male in Zusammenarbeit mit der Internationalen Schönberg-Gesellschaft), Linz (Design Center, im Rahmen der vom „Förderverein Interkultur“ veranstalteten „Chorolympiade Linz 2000“), New York („Mannes College of Music“ an der „New School University“), México D. F. (Universidad Nacional Autónoma de México, Conservatorio Nacional de Música) und Jalapa (Universidad Veracruzana) durchgeführt hat. Vorrangiges Thema dieser Symposien war die 1938 bis 1945 stattfindende Ächtung, Vertreibung und Ermordung zahlreicher österreichischer Musikerinnen und Musiker bzw. Komponistinnen und Komponisten durch die nationalsozialistische Diktatur, die etliche in Deutschland Wirkende bereits 1933 traf – wie Arnold Schönberg oder Hanns Eisler¹, die sofort den Weg in die Emigration fanden, bzw. wie Alexander Zemlinsky² oder Hans Gál³, die zuerst in ihre Heimat zurückkehrten, ehe sie endgültig vertrieben wurden.

Neben den Verbrechen der Nationalsozialisten wurde in den genannten Symposien aber auch immer wieder der Entzug sämtlicher Lebensgrundlagen in den Blick genommen, unter dem die in einem Naheverhältnis zur österreichischen Sozialdemokratie stehenden österreichischen Komponisten (wie etwa Anton Webern⁴ oder Paul Amadeus Pisk) sowie Interpretinnen und Interpreten (wie Olga Novakovic, Erwin Stein⁵, Georg Knepler oder Rita Kurzmann-Leuchter und Erwin Leuchter)

¹ Zur Vertreibung und Rückkehr Hanns Eislers siehe u. a. Peter Schweinhardt, *Fluchtpunkt Wien. Hanns Eislers Wiener Arbeiten nach der Rückkehr aus dem Exil*, Wiesbaden–Leipzig–Paris 2006, sowie Hartmut Krones (Hg.), *Hanns Eisler – Ein Komponist ohne Heimat?* (= *Schriften des Wissenschaftszentrums Arnold Schönberg*, hrsg. von Hartmut Krones, Bd. 6), Wien–Köln–Weimar 2012.

² Zu Alexander Zemlinsky sowie zu seiner Situation im amerikanischen Exil siehe u. a. Horst Weber, *Alexander Zemlinsky* (= *Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts* 23), Wien 1977, sowie Hartmut Krones (Hg.), *Alexander Zemlinsky. Ästhetik, Stil und Umfeld* (= *Wiener Schriften zur Stilkunde und Aufführungspraxis*, hrsg. von Hartmut Krones, Sonderband 1), Wien–Köln–Weimar 1995.

³ Zum Schicksal von Hans Gál im britischen (schottischen) Exil siehe Eva Fox-Gál (Hg.), *Musik hinter Stacheldraht. Tagebuchblätter aus dem Sommer 1940 von Hans Gál* (= *Exil Dokumente verboten verbrannt vergessen* 3), Bern etc. 2003, sowie Wilhelm Waldstein, *hans gál* (= *Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts* 5), Wien 1965, S. 29.

⁴ Zur Einbindung Anton Webens in die sozialdemokratische Kulturpolitik sowie insbesondere zu seiner inneren Emigration seit dem Februar 1934 siehe Hartmut Krones (Hg.), *Anton Webern. Persönlichkeit zwischen Kunst und Politik* (= *Wiener Schriften zur Stilkunde und Aufführungspraxis*, hrsg. von Hartmut Krones, Sonderband 2), Wien–Köln–Weimar 1999.

⁵ Zur Emigration von Erwin Stein sowie zu seiner beruflichen Laufbahn in Großbritannien siehe Thomas Brezinka, *Erwin Stein. Ein Musiker in Wien und London* (= *Schriften des Wissenschaftszentrums Arnold Schönberg*, hrsg. von Hartmut Krones, Band 2), Wien–Köln–Weimar 2005.

schon ab 1934 zu leiden hatten (und die sie zum Teil sogar in die Emigration trieben), wobei die Verbotsgesetze des „Ständestaates“ und die (in rassistischen Diskriminierungen und Verfolgungen gipfelnden) Greuelaten des Nationalsozialismus keineswegs (womöglich wertend) verglichen werden sollen.

Die Zeit von 1934 bis 1938 wurde nicht zuletzt auch deshalb thematisiert, weil jedwede Musik gleichsam „tot“ ist, wenn sie nicht gespielt wird (bzw. werden darf), und weil dies erst recht auch für die Schöpfer und Interpreten dieser Musik gilt, wenn sie keine Auftrittsmöglichkeiten besitzen. Und hier hat der „Ständestaat“ ganze Arbeit geleistet: In seiner Ära war ein durchaus repräsentativer Teil der Musik der Wiener Schule oder ihr nahestehender Komponisten „tot“, weil er – und dies aus rein politischen Gründen – seiner Lebensgrundlagen beraubt wurde. Daß die „links“ stehenden Musiker selbst am Leben blieben, haben sie nur ihrer Abstinenz von der Tagespolitik zu verdanken, wurden doch einige politisch aktive und somit in prononcieter Form als kämpferisch andersdenkend hervortretende Sozialdemokraten im Februar 1934 „standrechtlich“ gehängt.

Nach den Beiträgen über den „Austrofaschismus“ werden zunächst die Mitte März 1938 eintretenden Zustände in Österreich mit der hier vor sich gehenden Vernadierung, Entlassung, Enteignung und Vertreibung vor allem jüdischer Mitbürger thematisiert, ehe sich der Blick nach Deutschland richtet und neben der Situation von dort wirkenden „Wiener Schülern“ die Lebensumstände der in den Konzentrationslagern internierten Musikerinnen und Musiker sowie die dortigen „musikalischen Bedingungen“ betrachtet. Schließlich leiten zwei grundsätzliche Überlegungen zur Exilforschung sowohl einen wissenschaftsgeschichtlichen und methodologischen Diskurs als auch einige allgemeine Betrachtungen zur Problematik des Lebens (und selbst des erfolgreichen Lebens) in einer neuen, fremden Umwelt und der damit notwendigen „Wieder-Erfindung“ der eigenen Persönlichkeit ein.

In einem letzten großen Abschnitt richtet der Band den Blick auf die Schicksale einiger in die Emigration getriebener Komponisten, wobei sich die Betrachtungen vorwiegend auf die Exil-Länder Großbritannien⁶, USA⁷ und México konzentrieren.⁸ Dabei erscheinen die bisweilen sich ergebenden neuen Karrieren und Erfolge gegen

⁶ Zur österreichischen und deutschen Exil-Szene in Großbritannien siehe vor allem Wolfgang Muchitsch, *Österreicher im Exil. Großbritannien 1938–1945: Eine Dokumentation*, Wien 1992, sowie Jutta Raab Hansen, *NS-verfolgte Musiker in Großbritannien: Spuren deutscher und österreichischer Musiker in der britischen Musikkultur*, Hamburg 1996.

⁷ Zum Exil deutschsprachiger Musiker in den USA siehe vor allem: Horst Weber / Manuela Schwartz (Hg.), *Quellen zur Geschichte emigrierter Musiker 1933–1950, Bd. I: Kalifornien*, München 2002, sowie Horst Weber / Stefan Drees (Hg.), *Quellen zur Geschichte emigrierter Musiker 1933–1950, Band II: New York*, München 2005.

⁸ Zum Schicksal des nach Shanghai geflüchteten Wiener Pianisten Karl Steiner (sowie weiterer dort Zuflucht suchender Musiker) siehe neuerdings Hartmut Krones (Hg.), *An: Karl Steiner, Shanghai. Briefe ins Exil an einen Pianisten der Wiener Schule (= Schriften des Wissenschaftszentrums Arnold Schönberg)*, hrsg. von Hartmut Krones, Band 4), Wien–Köln–Weimar 2013. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang noch auf folgende Publikationen: Gerd Kaminski und Else Unterrieder, *Von Österreichern und Chinesen*, Wien–München–Zürich 1980, hier S. 775–812, sowie Elisabeth Buxbaum, *Transit Shanghai. Ein Leben im Exil*, Wien 2008.

die Verzweiflung und Depression jener gestellt, die – aus welchen Gründen auch immer – in den Exilländern nicht Fuß fassen konnten. Doch unabhängig von der jeweiligen Meisterung oder Nicht-Meisterung des Schicksals überwog bei allen Flüchtlingen das Gefühl der Heimatlosigkeit und Entwurzelung bei weitem die Freude über ein eventuelles neues Glück, was die (hoffentlich) bis heute währende Betroffenheit über die erschreckenden Ereignisse jener Zeit nur noch größer macht – über Ereignisse, die im Falle eines Nicht-Gelingens der Flucht in zahlreichen Fällen in der Inhaftierung oder schließlich in der Ermordung der Musikerinnen bzw. Musiker „gipfelten“. Daß dadurch, abgesehen von den unfaßbaren persönlichen Schicksalen, dem österreichischen Kulturraum und insbesondere der österreichischen Musikszene ein Aderlaß bereitet worden ist, von dem sich unser Land bis heute nicht erholt hat und wahrscheinlich nie wirklich erholen wird, sei als zusätzliches trauriges und zu betrauerndes Ergebnis jener Zeiten vermerkt.

Der vorliegende Band setzt die Reihe der zahlreichen Publikationen zum Thema der Ächtung, Vertreibung und Ermordung österreichischer Geistigkeit und österreichischer Kulturschaffender fort und kann dies ebenfalls nur an Hand von allgemeinen Fallstudien und partiellen Aufarbeitungen von Einzelschicksalen versuchen. Daß es sich dabei in einem besonders hohen Maß um die Darstellung der Lebensumstände von Vertriebenen in den USA, in México sowie in anderen lateinamerikanischen Ländern handelt, ergab sich nicht zuletzt durch die dort angesiedelten Kooperationspartner bzw. durch den jeweiligen Veranstaltungsort der Symposien. Allen diesen (oben genannten) Partnern sei hiermit noch einmal der Dank für die wunderbare Zusammenarbeit ausgesprochen, ein Dank, der die österreichischen Kulturinstitute in México D. F. sowie in New York ebenso einschließt wie die Internationale Schönberg-Gesellschaft mit ihrem Präsidenten o. Univ.-Prof. Dr. Manfred Wagner. Insbesondere gedankt sei aber noch der (damaligen) Abteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung des Magistrates der Stadt Wien unter Senatsrat Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, weiters Herrn Sektionschef i. R. Raoul F. Kneucker (von der damaligen Abteilung I/D/9 im Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr) sowie dem ehemaligen Rektor meiner Universität, o. Univ.-Prof. Erwin Ortner, die die Bedeutung unserer repräsentativen Symposien in México D. F. und in den USA für das Ansehen Österreichs erkannt und sich voll und ganz für das (vor allem auch finanzielle) Gelingen dieser Unternehmungen eingesetzt haben.

Großer Dank ausgesprochen sei aber auch den Referentinnen und Referenten unserer Symposien, die uns ihre (hier zum Teil wesentlich erweiterten) Beiträge zur Verfügung gestellt und mit großer Geduld die jahrelange Verzögerung der Drucklegung ertragen haben, die sich zunächst vor allem durch die verspätete Abgabe von einzelnen Manuskripten ergeben hat,⁹ schließlich aber auch durch die Notwendigkeit, andere Publikationen vorzuziehen, deren Finanzierung an unaufschiebbare

⁹ Einige Beiträge stellen persönliche Erlebnisberichte, Zusammenfassungen von Interviews o. Ä. dar und weisen daher keinen wissenschaftlichen Apparat auf.

Termine gebunden war. (Die von den Autorinnen und Autoren 2010 durchgeführte Aktualisierung der Artikel wurde im Erscheinungsjahr nur mehr durch Hinweise auf neue Entwicklungen in der Forschungslandschaft sowie auf wichtige neue Publikationen ergänzt.) Nicht zuletzt sei Frau MMag. Dr. Maria Helfgott für die akribische Redaktion des Bandes sowie ihr und Frau Brigitte Grünauer für das Layout der Beiträge sowie für zahlreiche Hilfestellungen beim Herstellen der Druckvorlage gedankt.

Es verbleibt uns zu hoffen, daß die nun gegebene Vollständigkeit des thematischen Spektrums der Symposien alle für das lange Warten entschädigt. Schließlich sei noch der Wissenschafts- und Kulturförderung der Stadt Wien sowie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien Dank für die Bereitstellung der Geldmittel für die Drucklegung dieses Bandes ausgesprochen. Er möge nicht nur ein Ausweis für die (in einem weit höheren Maß als allgemein bekannt existente) musikalische Exilforschung in Österreich sein, sondern auch eine weitere Warnung vor Intoleranz, Rassismus, Radikalisierung und Unmenschlichkeit.

Wien, im September 2013

Hartmut Krones

ANITA MAYER-HIRZBERGER (Wien)

...tausende Emigranten in allen benachbarten Ländern...

Zur Auswanderung „linker“ Musiker in der Zeit des österreichischen Ständestaates

1936 reiste Paul Amadeus Pisk auf Einladung von Frederick Jacobi nach New York, um bei CBS Musik österreichischer Komponisten zu spielen. Ein Brief, der in einer Abschrift im österreichischen Staatsarchiv vorliegt,¹ zeigt, daß er diesen Auftritt auch dazu nutzte, sich in Österreich als guter Staatsbürger zu präsentieren. In diesem Schreiben unterrichtete er den Generalkonsul in New York von seinem Konzert und betonte, daß er ausschließlich Kompositionen österreichischer Komponisten spielen werde:

„Ausser meinen eigenen Stücken (vielleicht ist Ihnen mein Name als österreichischer Komponist nicht gänzlich unbekannt) spiele ich Werke von: Staatsrat Joseph Marx, Universitätsprof. Egon Wellesz und Josef Matthias Hauer.“

Weiters bat er, diese Mitteilung, „die sicherlich die österreichischen Zentralstellen interessieren wird“,² an entsprechende Personen nach Österreich weiterzuleiten. Doch Pisk benötigte diese Imagewerbung nicht mehr, denn er beschloß, in Amerika zu bleiben. Die Freiheit im politischen und kulturellen Leben, die er in Amerika verspürte und die ihm im ständestaatlichen Österreich fehlte, sowie die Befreiung von der Bedrohung des Nationalsozialismus, der sich im benachbarten Deutschland bereits durchgesetzt hatte,³ nannte er als Gründe, die USA als neuen Aufenthaltsort zu wählen.

Wie Pisk gab es viele österreichische Musiker, die bereits vor dem Anschluß Österreichs an Deutschland emigrierten, vor allem wenn sie – wie er – Juden waren, dem „linken“ politischen Lager angehörten und dem musikalischen Kreis um Arnold Schönberg zugeordnet wurden. In Österreich war es schwierig geworden.

Zunächst muß die räumliche Enge der jungen Republik genannt werden, die die Musiker auch schon vor 1933/34 ins Ausland drängte. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie gab es im verbleibenden Österreich eben nur noch begrenzte Arbeitsmöglichkeiten für aufstrebende junge Musiker.

¹ Brief von Paul Pisk, New York, 21. Dezember 1936, ÖStA, Unterrichtsministerium, 1455/36.

² Ebenda.

³ Elliott Antokoletz, *A Survivor of the Vienna Schönberg Circle: Paul A. Pisk*, in: *Tempo. A quarterly Review of Modern Music* 154 (September 1985), S. 15–21, hier S. 20.

Die katastrophale wirtschaftliche Lage zu Beginn der Dreißigerjahre verschlimmerte die Situation zusätzlich. Die Arbeitslosigkeit als Folge der Weltwirtschaftskrise hatte zu Ende des Jahres 1934 mit 770.000 Menschen -38,5% aller Arbeitnehmer – ihren Höhepunkt erreicht.⁴ Besonders schlimm wurde es für jene – in erster Linie jüdische – Musiker, die 1933 aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Österreich remigrierten.

Briefe von Friedrich Deutsch (im amerikanischen Exil Frederick Dorian) an seinen ehemaligen Lehrer Joseph Marx geben eine Vorstellung von der Lage, in der sich jene österreichischen Musiker befanden. Als Jude in Berlin⁵ war ihm im August 1933 klar, daß er nicht mehr lange bleiben werde können:

„Dass ich hier in kurzer Zeit fliege, wird Sie nicht überraschen, und ich habe in selbstverständlicher Voraussicht dieser Lage schon alles Erdenkliche versucht, um im Ausland irgendwas zu finden. Umsonst. Es gibt tausende Emigranten in allen benachbarten Ländern, und nach Palaestina zu gehen, habe ich – kein Geld!“

Mit Arbeitsmöglichkeiten in Österreich rechnete er offensichtlich nicht. Dort sah er sich arbeitslos an der

„zwar schon sehr dürftige[n], aber immerhin noch existente[n] elterliche[n] Futterkrippe. [...] aber mit 31 Jahren als arbeitsloser Musiker durch die Stadt laufen, in der schon hunderte hochbegabte Kollegen dieses Los teilen, das ist auch nicht sehr verlockend.“⁶

In seiner verzweifelten Situation wandte sich Deutsch an Joseph Marx, damit dieser wegen einer Stelle in der Türkei⁷ interveniere und schrieb von der Hoffnung, daß er

„irgendwo als irgendwas unterzubringen wäre, als Kapellmeister, Musikwissenschaftler, Bibliothekar, als Lehrer vielleicht für Theorie, als Chordirigent (da hab ich ja wirklich viele Jahre Praxis) als Hotelportier wenn es sein muss – wenns nur irgend etwas ist.“⁸

Von ähnlichen Bedingungen erzählte rückblickend Georg Knepler.⁹ Er meinte, daß seine Emigration aus Österreich im Jahr 1934 „gewissermaßen ökonomisch be-

⁴ Hans Kernbauer / Fritz Weber, *Von der Inflation zur Depression. Österreichische Wirtschaft 1918–1934*, in: „Austrofascismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938, hrsg. von Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer, Wien 1984, S. 1–30, hier S. 1.

⁵ Er arbeitete von 1929–1934 als Musikkritiker bei der Berliner Morgenpost und als Dirigent des Chores Groß-Berlin. Walter Pass / Gerhart Scheit / Wilhelm Svoboda, *Orpheus im Exil. Die Vertreibung der österreichischen Musik von 1938 bis 1945*, Wien 1995, S. 253.

⁶ Friedrich Deutsch an Joseph Marx, 22. August 1933 aus Berlin, Musikerbriefe, Nationalbibliothek 809/45–3.

⁷ Marx hatte von der türkischen Regierung den Auftrag erhalten, beim Aufbau des Kulturlebens und der musikalischen Ausbildungsstätten mitzuwirken. Dies wird in der Publikation Oswald Ortner / Joseph Marx, *Betrachtungen eines romantischen Realisten*, Wien 1947, erwähnt.

⁸ Friedrich Deutsch an Joseph Marx, 22. August 1933 aus Berlin, Musikerbriefe (Anm. 6).

⁹ Ein Interview aus dem Jahr 1992 wurde als wichtige Quelle verwendet, in: Pass / Scheit / Svoboda, *Orpheus im Exil* (Anm. 5), v. a. S. 54ff.

dingt“ war.¹⁰ Wie Friedrich Deutsch sah sich auch Knepler 1933 gezwungen, von Deutschland nach Österreich zurückzukehren. Für letzteren, der 1933 in die KPÖ – kurz vor deren Auflösung – eingetreten war, kam noch erschwerend hinzu, daß er sich im illegalen Widerstandskampf gegen das Dollfuß-Regime engagiert hatte, weshalb er im Februar 1934 verhaftet wurde.¹¹ Für „Politische“ war es in Österreich mittlerweile besonders heikel geworden. Seit der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 wurde immer deutlicher, daß der Kanzler Engelbert Dollfuß die auf dem Parteiwesen funktionierende Demokratie durch ein ständestaatliches System unter autoritärer Führung ablösen wollte. Bis zur offiziellen Einführung der ständestaatlichen Verfassung am 1. Mai 1934 gab es bereits eine Reihe von neuen Verordnungen, die ein Vorgehen gegen „politisch problematische“ Staatsbürger erleichterten. Im folgenden soll darauf näher eingegangen werden, um zu zeigen, womit ein österreichischer Staatsbürger, der sich wie Georg Knepler parteipolitisch engagierte, zu rechnen hatte. Wie er selbst sagte, war die Niederschlagung seines Verfahrens vor allem dem Geschick des von seinen Eltern engagierten Anwalts zu verdanken.¹²

Die bekanntesten Verordnungen waren die Verbote der Parteien: der Kommunistischen Partei am 26. Mai 1933 (BGBl. 200/1933), der Nationalsozialistischen am 19. Juni 1933 (BGBl. 240/1933) und schließlich der Sozialdemokratischen am 12. Februar 1934 (BGBl. 78/1934). Nach dem Verbot der ersten beiden Parteien wurde im August 1933 das Vorgehen zu den Vermögenswerten von verbotenen Parteien geregelt. Mit der Verordnung „über die Beschlagnahmung und den Verfall des Vermögens verbotener politischer Parteien“ (BGBl. 368 vom 16. August 1933) hatte die Regierung Zugriff auf die gesamten Vermögenswerte bis zum Inventar. Dazu kamen Verordnungen, die es ermöglichten, gegen „staatsfeindliche“ Personen schärfer als bisher vorgehen zu können. Bereits in der Verordnung vom 23. September 1933 wurde die Errichtung von Anhaltelagern (Konzentrationslagern) (BGBl. 431) geregelt:

„Der Bundeskanzler und über dessen Ermächtigung die Sicherheitsdirektoren (in Wien der Polizeipräsident) können Personen, die im begründeten Verdachte stehen, staatsfeindliche oder sonstige die öffentliche Sicherheit gefährdende Handlungen vorzubereiten oder die Vergehen oder die Vorbereitung solcher Handlungen zu begünstigen, zu fördern oder dazu zu ermutigen, zwecks Hintanhaltung von Störungen der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit zum Aufenthalte in einem bestimmten Orte oder Gebiete verhalten.“¹³

1934 (6. September 1934, BGBl. 232) wurde diese Verordnung auf eine illegale politische Betätigung ergänzt:

¹⁰ Ebenda S. 55f.

¹¹ Die Verhaftung passierte nicht während der Februar-Kämpfe, sondern bereits zuvor, weil Knepler mit einigen Heften der illegalen Zeitschrift *Rote Fahnen* aufgegriffen wurde. Pass / Scheit / Svoboda, *Orpheus im Exil* (Anm. 5), S. 54f.

¹² Ebenda.

¹³ Bundesgesetzblatt 431/1933.

„[...] insbesondere aber Personen, die sich zu einer politischen Partei bekennen, der die Betätigung in Österreich untersagt wurde, oder von denen auf Grund nachgewiesener Handlungen oder Unterlassungen mit Grund angenommen werden kann, daß sie den Bestrebungen einer solchen Partei Vorschub leiste.“¹⁴

Das gleiche Datum (16. August 1933) wie die Regelung zur Beschlagnahmung des Parteivermögens trägt eine Verordnung (BGBl. 369/1933), die eine Ausbürgerung aus politischen Gründen ermöglichte, wenn ein österreichischer Staatsbürger im Auslande offenkundig, auf welche Weise immer, österreich-feindliche Handlungen unterstützt, fördert oder an derartigen Unternehmungen teilnimmt.¹⁵ Desgleichen konnte die Ausbürgerung jene Personen treffen, die sich ohne Ausreisebewilligung in einen Staat begeben, für den eine solche vorgeschrieben ist.¹⁶ Diese Verordnung, deren Vorbild das vier Wochen zuvor erlassene reichsdeutsche Ausbürgerungsgesetz darstellte, zielte zunächst in erster Linie auf die österreichischen Nationalsozialisten ab, die sich in München der sogenannten „Österreichischen Legion“ anschlossen hatten. Zuvor war eine Ausbürgerung nur möglich, wenn eine Person eine fremde Staatsangehörigkeit erwarb oder freiwillig in den öffentlichen Dienst oder Militärdienst eines fremden Staates eintrat.¹⁷ 11.650 Ausbürgerungen sind für das damalige Regime nachgewiesen.¹⁸ Mehrheitlich waren davon Nationalsozialisten betroffen, von denen allerdings viele amnestiert wurden und Anträge auf Wiedereinbürgerung stellten, vor allem nach dem Juli-Abkommen 1936 mit dem nationalsozialistischen Deutschland.¹⁹ Die Gründe der Ausweisung mußten von der ausbürgernden Behörde erbracht werden, was eine Intensivierung der Überwachung und eine Verschärfungen der Meldepflicht von politisch Verdächtigen nach sich zog. Im österreichischen Staatsarchiv befinden sich auch über Musiker Berichte, die das Unterrichtsministerium von der Bundespolizeidirektion Wien angefordert hat. So wurden beispielsweise die Teilnehmer der Sängerreise Hlinak auf ihre nationalsozialistische Betätigung in Österreich und während ihres Auslandsaufenthaltes hin überprüft.²⁰ Weiters gab es eine mit „Streng vertraulich“ versehene Information

¹⁴ Bundesgesetzblatt 232/1934.

¹⁵ Ilse Reiter, *Nationalstaat und Staatsbürgerschaft in der Zwischenkriegszeit: AusländerInnenausweisung und politische Ausbürgerung in Österreich vor dem Hintergrund des Völkerrechts und der europäischen Staatenpraxis*, in: Sylvia Hahn / Andrea Komlosy / Ilse Reiter (Hg.), *Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa 16.–20. Jahrhundert (= Querschnitte 20)*, Innsbruck–Wien etc. 2006, S. 193–218 (hier S. 215f.).

¹⁶ Diese Bewilligung brauchte man seit dem 1. Juni 1933 für Deutschland, weil Kurierdienste bzw. der Schmuggel von Waffen und Propagandamaterial unterbunden werden sollten. Vgl. Reiter, *Nationalstaat und Staatsbürgerschaft in der Zwischenkriegszeit* (Anm. 15), S. 213.

¹⁷ Ebenda S. 212.

¹⁸ Ebenda S. 214.

¹⁹ Unter den Ausbürgerungslisten, die zur Zeit in einem Projekt untersucht werden, befanden sich nur vier Personen, die als Musiker bezeichnet wurden (laut freundlicher Mitteilung von Ilse Reiter): Josef Bielovsky, Alois Funka, Rudolf Guritzer, Georg Wulz.

²⁰ ÖStA/ADR, Erhebung der Bundespolizeidirektion in Wien zur „Sängerreise Hlinak“[sic!], Bundesministerium für Unterricht, 29715/34. Für den Leiter Kurt Hlinak finden sich dabei Angaben bis zu Wohnungsgröße, Miethöhe und Jahresgehalt.

über Leopold Reichwein, dessen Verbindungen zum Nationalsozialismus bekannt waren.²¹

Die Sozialdemokraten und Kommunisten waren vor allem während und nach den Februarunruhen 1934 betroffen. Die Zahlen der Opfer, Verhaftungen, Todesurteile und vollstreckten Hinrichtungen sind hinreichend bekannt.²² Mit der darauf folgenden Welle der Emigration²³ – zunächst vor allem in die Tschechoslowakei – beschäftigt sich zur Zeit ein Forschungsprojekt.²⁴

Für die Dollfuß-Regierung bedeuteten die Niederschlagung der Februarunruhen von 1934 und das anschließende Parteiverbot einen Sieg des „Ordnungs- über das Revolutionsprinzip“.²⁵ Für die linke Arbeiterschaft bedeutete es nicht nur die Zerstörung ihrer politischen Bewegung, sondern auch einer jahrzehntelang aufgebauten Kulturarbeit. Mit der Partei waren alle damit im Zusammenhang stehenden Kultur-einrichtungen von der Volksbildung über Büchereien bis zu den Arbeiterchören und Arbeiterorchestern verboten worden. Die Arbeit der sozialdemokratischen Kunststelle, aber auch eine weitere Durchführung der damals bereits zur Tradition gewordenen Arbeiter-Sinfonie-Konzerte, war unmöglich geworden. Die Verordnung zur Regelung der Vermögenswerte bedeutete für die musikalischen Vereine, daß das vorgefundene Notenmaterial und die Instrumente beschlagnahmt wurden. Sogar der 1. Mai, als „Tag der Arbeit“ gefeiert, wurde umgedeutet und in den vier Jahren der ständischen Regierung als Tag der ständischen Verfassung gefeiert. Wie alle anderen derartigen Aktionen wurde auch dies als Akt der Befriedung dargestellt,

²¹ ÖStA/AdR, Information über Leopold Reichwein der Bundes-Polizeidirektion Wien vom 2. Februar 1936, Bundesministerium für Unterricht 4935/36.

²² Wolfgang Maderthaner, *12. Februar 1934: Sozialdemokratie und Bürgerkrieg*, in: *Österreich im 20. Jahrhundert*, Bd.1, hrsg. von Rolf Steiner und Michael Gehler, Wien 1997, S. 153–202.

²³ Ilse Reiter nennt die Zahl von 1900 Flüchtlingen in Brünn nach den Februarunruhen, von denen 700 in die Sowjetunion, einige in die Schweiz, nach Schweden und Frankreich emigrierten. Vgl.: Reiter, *Nationalstaat und Staatsbürgerschaft in der Zwischenkriegszeit* (Anm. 15), S. 21.

²⁴ Das Projekt „Politisch motivierte Migration: Emigration bzw. Flucht aus Österreich, politische Ausbürgerungen im austrofaschistischen Wien 1933–1938 und die Wiedereinbürgerungspraxis insbesondere nach 1945“ unter der Leitung von Ilse Reiter-Zatloukal und unter Mitarbeit von Christiane Rothländer vom Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte wurde vom Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften gefördert und 2006 abgeschlossen. Siehe Ilse Reiter-Zatloukal, *Migration und politisch motivierter Staatsbürgerschaftsentzug im 20. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich* 1/2011, hrsg. von Julia Dahlvik, Wien-Göttingen 2012, S. 75–90. – Den Arbeiten an dem Projekt sind inzwischen folgende Publikationen entwachsen: Ilse Reiter, *Die Ausbürgerungsverordnung vom 16. August 1933*, in: *Tagungsband des 7. Zeitgeschichtetages in Innsbruck 2008* (erscheint März 2010); Christiane Rothländer, *Die Ausbürgerungspraxis der Wiener Bundespolizeidirektion*, in: ebenda; Ilse Reiter, *Ausbürgerung. Politisch motivierter Staatsbürgerschaftsverlust im Austrofaschismus*, Teil I, in: *juridikum. zeitschrift im rechtsstaat* 4/2006, S. 173–176; Christiane Rothländer, *Ausgebürgert. Politisch motivierter Staatsbürgerschaftsverlust im Austrofaschismus*, Teil II, in: *juridikum. zeitschrift im rechtsstaat* 1/2007, S. 21–25; Ilse Reiter, *Nationalstaat und Staatsangehörigkeit in der Zwischenkriegszeit – AusländerInnenausweisung und politische Ausbürgerung in Österreich vor dem Hintergrund des Völkerrechts und der europäischen Staatenpraxis*, in: Sylvia Hahn / Andrea Komlosy / Ilse Reiter (Hg.), *Ausweisung, Abschiebung und Vertreibung in Europa (16.–20. Jahrhundert)* (= *Querschnitte* 20), Innsbruck–Wien–Bozen 2006, S. 193–218.

²⁵ Hubert Beuve-Mery (Pseud. Sirius), *Empor zur Vernunft. Ein Weckruf an die Arbeiter und Angestellten*, Wien 1936, S. 47.

wie dies der Staatssekretär Hans Rott in der Zeitschrift „Der Gewerkschafter“ den Arbeitern klar zu machen versuchte:

„Der 1. Mai ist zum Feiertag des ganzen Volkes geworden. Er ist nicht nur Tag der Arbeit, sondern auch der Gedenktag an die Neuschaffung dieses Staates. Die Arbeiterschaft darf stolz darauf sein, daß dieser Tag zum Festtag der Volksgemeinschaft geworden ist.“²⁶

Die Ereignisse vom Februar 1934 veranlaßten nicht nur die damals direkt Beteiligten aus der sozialdemokratischen Bewegung zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen. David Josef Bach etwa, der zuvor eine wichtige Rolle im Kulturleben jener Partei gespielt hatte²⁷, schrieb in Anbetracht des Umgangs mit Sozialdemokraten offene Postkarten, wofür er sich bei seinem Freund Arnold Schönberg entschuldigte:

„Die mir jetzt auferzwungene Sparsamkeit und auch andere Gründe bestimmen mich, nur offene Karten zu schreiben; fasse dies also nicht als Unhöflichkeit auf.“²⁸

Musiker wie Paul Amadeus Pisk oder Erwin Leuchter dachten an eine Ausreise. Pisk hatte dies offensichtlich sehr bald getan, denn Arnold Schönberg antwortete ihm diesbezüglich am 7. März 1934:

„[...] es hat keinen Sinn dass ich Ihnen irgend etwas verspreche, das ich nicht halten kann. Amerika ist überfüllt mit arbeitslosen Musikern, ich selbst bin bereits von vielen Deutschen um dasselbe angegangen worden [...]. Aber ich versichere Ihnen, dass ich, wenn ich etwas höre oder eine Möglichkeit finde, an Sie denken werde (wie ich bereits an Sie und Web. und Poln. und Bach gedacht habe).“²⁹

Erwin Leuchter wandte sich im November 1934 an das Emergency Committee³⁰ in New York. Als letzte Position gab er

„musikalischer Leiyer [sic!] in der Arbeiterkulturbewegung des [sic!] oestr. sozialdemokratischen Partei“

an,³¹ als Grund für seine Entlassung das Verbot der sozialdemokratischen Partei. Das noch vorhandene Vermögen reiche noch „ueber die Wintermonate“.³² Bei den Ausreiselandern zeigte sich Leuchter nicht wählerisch. Er bevorzugte zwar „Russ-

²⁶ Hans Rott, *Maintag*, in: *Der Gewerkschafter. Organ der österreichischen Arbeiter und Angestellten* (Mai 1937), S. 1.

²⁷ Zu David Josef Bach: Henriette Kotlan-Werner, *Kunst und Volk. David Josef Bach 1874–1974*, Wien 1977.

²⁸ David Josef Bach an Arnold Schönberg, 27. März 1934 (Arnold Schönberg Center, Wien).

²⁹ Schönberg an Pisk, 7. März 1934 (Arnold Schönberg Center).

³⁰ Das Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars Records wurde 1933 in New York gegründet, um europäischen Wissenschaftlern zu helfen, die aus religiösen oder politischen Gründen aus ihrer Heimat flüchteten.

³¹ Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars / Manuscripts and Archives Division / The New York Public Library / Astor Lenox and Tilden Foundations: Fragebogen Erwin Leuchter (Box 77, folder Len-Leu).

³² Ebenda.

land (suedliche Gebiete) – Palaestina – England – Frankreich“, hatte aber auch nichts gegen sein später tatsächlich gewähltes Exil in Südamerika einzuwenden. Lediglich die Tropen lehnte er aus klimatischen Gründen ab.³³

Die Härte der Vorgehensweise im Februar 1934 und in den Monaten danach erregte allerdings Empörung im In- und Ausland, und den meisten Vertretern der ständestaatlichen Regierung wurde klar, daß dieser Umgang mit der linken Arbeiterschaft alles andere als vertrauenerweckend war. Selbst in regierungsfreundlichen Kreisen wurde Kritik laut. Ernst Karl Winter schrieb ein halbes Jahr nach der Ermordung des Kanzlers Engelbert Dollfuß, daß diese Tat als „Sühne für den Weg vom 7. März 1933 bis zum 12. Februar 1934“³⁴ aufgefaßt werden könne. Winter war maßgeblich an der versuchten Aussöhnung mit der Arbeiterschaft beteiligt.³⁵ Eine seiner Forderungen war, die verbotenen Arbeiterkulturverbände zu reaktivieren.³⁶ In vertrauter Umgebung sollte versucht werden, Einfluß auf diesen Teil der österreichischen Bevölkerung zu nehmen. Die Reaktivierung fand allerdings sehr zögerlich und vorsichtig statt. Noch 1936 empfahl Hubert Beuve-Mery geduldige Propagandaarbeit, um die ehemaligen Sozialdemokraten für sich zu gewinnen. Er unterschied in der Schrift *Empor zur Vernunft*³⁷ vier Gruppen der österreichischen Arbeiterschaft, mit denen sich die Machthaber des österreichischen Ständestaates auseinandersetzen müßten.³⁸ Die größte Gruppe hätte sich bereits dem „neuen Werden“ angeschlossen und lasse sich „vom Vergangenheitsspuk nicht mehr narrren.“³⁹ Die zweite sei zwar noch unschlüssig, aber vom alten „Parteistaat schwer enttäuscht“. Diese Erfahrungen machten sie mißtrauisch gegenüber den „Märchenerzählern des Austromarxismus“⁴⁰, aber auch gegen alles Neue. Die Menschen der dritten Gruppe waren für Beuve-Mary die Sentimentalen, die dem „Früheren nach[trauern], ohne zu prüfen, ob das Heute nicht besser sei.“⁴¹ Unermüdliche Überzeugungsarbeit sei notwendig, um die beiden Letztbeschriebenen für den „neuen Staat“ zu gewinnen. Wirklich problematisch sei lediglich die letzte Gruppe, die als „unverbesserliche Moskowiter“ bezeichnet wurden, die „auf einen gewalt-samen Umsturz“ setzen würden.⁴²

Die zögerliche Haltung bei der Wiedererrichtung der Kulturvereinigungen lag zum einen an der Angst, daß diese Institutionen als Ort der illegalen politischen Betätigung mißbraucht werden könnten, zum anderen war der Hintergedanke für die

³³ Ebenda.

³⁴ Ernst Karl Winter, *Dollfuß*, in: *Wiener Politische Blätter* 2/2 (1934), S. 113–119, hier S. 114.

³⁵ Winter war sehr um einen Ausgleich mit der Arbeiterschaft bemüht und veranstaltete Gesprächsabende mit Arbeitern (Aktion Winter). Ernst Karl Winter / Karl Hans Heinz, *Ein Katholik zwischen Österreichs Fronten 1933–1938*, Wien 1984.

³⁶ Winter, *Dollfuß* (Anm. 34), S. 123.

³⁷ Hubert Beuve-Mery (Pseud. Sirius), *Empor zur Vernunft. Ein Weckruf an die Arbeiter und Angestellten*, Wien 1936.

³⁸ Ebenda S. 45ff.

³⁹ Ebenda S. 45.

⁴⁰ Ebenda S. 46.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Ebenda.

Bemühungen einer Wiederbelebung der ehemaligen Kultureinrichtungen zu offensichtlich.⁴³ Sie sollten nun als Stätten der Erziehung im ständestaatlichen Sinne dienen. Entsprechend wurden sie umgestaltet, wie dies etwa Franz Liska im Aufsatz *Die Arbeitnehmerschaft als Kulturfaktor* beschrieb. Für ihn war es „selbstverständlich“, daß

„dabei Lebensunfähiges und den Allgemeininteressen Zuwiderlaufendes ausgeschaltet werden muß.“⁴⁴

Diese „Entproletarisierung“ betraf natürlich insbesondere die ehemaligen tonabgenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratie, wie in der Arbeiter-Woche zu lesen war:

„Zwar gibt es andere Männer an der Spitze, aber die Schulen [...] blieben.“⁴⁵

Eveline Möller hat etwa die Übernahme des ehemaligen „Konservatoriums für volkstümliche Musikpflege in Wien“ beschrieben⁴⁶, das aus einer Initiative der sozialdemokratischen Kunststelle gegründet worden war. Die Idee der musikalischen Volksbildung, die dieser Einrichtung zu Grunde lag, paßte auch zur Kulturpolitik des Ständestaates, und Karl Lugmayer, der als treuhänderiger Verwalter der aufgelösten musikalischen Vereine und Einrichtungen eingesetzt war, setzte David Josef Bach (den Obmann des inzwischen aufgelösten „Vereins für volkstümliche Musikpflege“) von der Widerrufung der Auflösung in Kenntnis und machte ihm gleichzeitig klar, daß die frühere Vereinsleitung ihrer Geschäfte enthoben sei, da sie nicht

„die Gewähr bietet, dass sie die Geschäfte in einer mit den Interessen der Allgemeinheit übereinstimmenden Weise führen wird.“⁴⁷

Die ehemals verantwortlichen Personen mußten „regierungstreuen“ weichen, darunter auch Paul Amadeus Pisk, der von 1930 bis 1934 das Kammerorchester des Vereins für volkstümliche Musikpflege leitete.⁴⁸ Auch im Bereich der Volkshochschulen wurde Pisk allem Anschein nach nicht mehr beschäftigt. Das letzte Mal wurde er am 3. Februar 1934 beim Stefan-George-Gedenkabend genannt.⁴⁹ Andere, offensichtlich als weniger problematisch eingestufte Menschen erhielten auch weiterhin Engagements: Erwin Weiss wirkte am 29. Jänner 1936 bei einem Altösterreichischen Abend und am 5. Mai 1936 bei einem Konzertabend (Meister der Roman-

⁴³ Vgl. Anita Mayer-Hirzberger, *The Takeover of Social Democratic Musical Institutions by the Austrian „Corporate State“*, in: *Culture and Politics in Red Vienna*, hrsg. von Judith Beniston und Robert Vilain (= Austrian Studies 14), Leeds 2006, S. 291–309.

⁴⁴ Franz Liska, *Die Arbeitnehmerschaft als Kulturfaktor*, in: *Werksgemeinschaft berufsständische Ausschüsse Schlichtungswesen Soziale Arbeitsgemeinschaft* (=Österreichischer Aufklärungsdienst 4), Wien 1937, S. 20–25, hier S. 21.

⁴⁵ *Musikalische Maiwünsche*, in *Arbeiter-Woche* Jg. 2/18 (1936), S. 23.

⁴⁶ Eveline Möller, *Die Musiklehranstalten der Stadt Wien und ihre Vorläufer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (Diss.), Wien 1994, S. 139–143.

⁴⁷ Schreiben vom 25. September 1934/ ÖStA/AVA Akt des Bundeskanzleramtes Gz. 368.041/34 zit. nach Möller, *Die Musiklehranstalten der Stadt Wien* (Anm. 46), S. 142.

⁴⁸ Ebenda S. 149f.

⁴⁹ Laut Datenbank Theseus des österreichischen Volkshochschularchivs.

tik) mit.⁵⁰ Erwin Leuchter war durchgehend bis zum Schuljahr 1936/37 mit der Leitung des Chores der Volkshochschule Volksheim betraut, übernahm Übungen für Mandolinenspiel und Orchester und wird 1934 beim Freikonzert Österreichischer Musik anlässlich des Tages der Musik angeführt. Im Vergleich zur Zeit vor 1934 betreute Leuchter allerdings weniger Veranstaltungen.⁵¹

Bei einigen stieg die Anzahl der Lehrtätigkeit. So etwa bei Kurt Pahlen, dessen Aufstieg zum Volksmusikerzieher in jener Zeit begann.⁵² Obwohl er bereits vor Etablierung des Ständestaates über Leuchter zur Arbeitermusik gekommen war, kann keine besondere Nahbeziehung zur Sozialdemokratie festgestellt werden. In der Autobiographie des aus bürgerlichen Kreisen stammenden Pahlen ist zu lesen, daß er bei jener Probe, bei der er Erwin Leuchter vertrat, das erste Mal in die „äußersten Außenbezirke“ der typischen Arbeiterwohngegenden gekommen war. In der Folge wurde er zwar ein begeisterter Leiter von Jugend- und Arbeiterchören, allerdings waren es vor allem die begeisterten Sänger, weniger die sozialdemokratische Idee, die ihn faszinierten. Im Ständestaat führte er diese Tätigkeit weiter und wurde auch für eine redaktionelle Tätigkeit in der 1935 gegründeten *Arbeiter-Woche*⁵³ angestellt, um über Arbeitermusik zu berichten. Neben ihm schrieb auch Hans Jancik⁵⁴, der im Kulturreferat der Vaterländischen Front für den Bereich der „Volkstümlichen Musik“ zuständig war.⁵⁵ Von den früher führenden Persönlichkeiten der Arbeitermusikbewegung beziehungsweise der musikalischen Volksbildung war dort nichts zu lesen.

Das, was im Ständestaat an Möglichkeiten zur musikalischen Bildung und Betätigung der Arbeiterschaft geboten wurde, konnte aber auf keinen Fall den Verlust der ehemaligen sozialdemokratischen Einrichtungen ersetzen. Den Kulturverantwortlichen fehlte teilweise auch das nötige Gespür für die Arbeiterschaft. Als Beispiel dafür sollen die „Werkkonzerte“ erwähnt werden, die 1937 und 1938 von der Freizeitorganisation der Vaterländischen Front „Neues Leben“ gemeinsam mit der RAVAG veranstaltet und teilweise sogar als Fortführung der Arbeiter-Sinfoniekonzerte verstanden wurden. Diejenigen, die tatsächlich ein Wiedererstehen der Arbeiter-Sinfoniekonzerte erwartet hatten, wurden enttäuscht. Ein Leserbriefschreiber der *Arbeiter-Woche* meinte, „geohrfeigt“ aus dem Konzert gekommen zu sein.⁵⁶ Eine Rundfunkaufnahme von Werken der „Leichten Muse“ wurde gleichzeitig als Konzert für Arbeiter genutzt, was auch die Kleidung und das Auftreten des

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Ebenda.

⁵² Erwin Leuchter hatte Pahlen gebeten, ihn bei einer Probe eines Arbeiterjugendchores in Ottakring zu vertreten. Kurt Pahlen, *Ja, die Zeit ändert viel. Mein Jahrhundert mit der Musik*, Stuttgart–München 2001, S. 217f.

⁵³ *Arbeiter-Woche. Organ für das Interesse der Arbeiter in Staat und Wirtschaft*, 1935–38.

⁵⁴ Jancik war auch zunächst im Verwaltungsausschuß und von 1936–1938 als Direktor des Konservatoriums für volkstümliche Musikpflege tätig. Vgl. Möller, *Die Musiklehranstalten der Stadt Wien* (Anm. 46), S. 148.

⁵⁵ Anita Mayer-Hirzberger, „.... ein Volk von alters her musikbegabt“. Der Begriff „Musikland Österreich“ im Ständestaat (Habilitationsschrift), Wien 2006, S. 53.

⁵⁶ *Arbeiter-Woche*, Jg. 3/11 (1937), S. 13.

Dirigenten, der Musiker und Sänger⁵⁷ deutlich zeigte. Bei diesen Veranstaltungen war von der ursprünglichen Idee des Mentors der Arbeiter-Sinfonie-Konzerte David Josef Bach wenig zu spüren. Nicht mehr die Bildung, sondern die Unterhaltung der Arbeiter stand im Vordergrund.

Für David Josef Bach waren die damaligen Ereignisse besonders schmerzlich. Alles, was er aufgebaut hatte, beziehungsweise woran er mitgearbeitet hatte, gab es nicht mehr. Auch er dachte bereits in der Zeit des Ständestaates an Emigration.⁵⁸ Der politische Umsturz von 1934 hatte ihn in eine Lebenskrise gebracht.

1934 war Bach⁵⁹ bereits 60 Jahre alt. Mit Ende des Jahres 1933 war er offensichtlich aus gesundheitlichen Gründen als Redakteur der *Arbeiterzeitung* ausgeschieden.⁶⁰ Zwar erhielt er eine Rente, mit der er aber seinen gewohnten Lebensstandard nicht mehr halten konnte. Bereits im März 1934 erwähnte er in einer Karte an Arnold Schönberg seine finanziell schwierige Lage und schrieb von der Hoffnung, daß Schönbergs Kontakte ihm beim Verkauf eines seiner Filme⁶¹ dienlich sein könnten.⁶² Alle bisherigen Tätigkeiten waren mit der Arbeiterbewegung verbunden, und der Verkauf des Filmes schien ihm die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen. Ende des Jahres hatte er die Reise bereit geplant und bat Schönberg nochmals um Intervention. Auch in diesem Brief klagte Bach über seinen finanziellen Engpaß:

„Dass ich selber nach Hollywood komme, wage ich kaum zu hoffen, die Fahrt ist sehr teuer, selbst wenn man nur mit dem Autobus fährt. Ich suche eine Beziehung zu den Greyhound-Lines wegen einer Freikarte, bin aber da sehr skeptisch.“⁶³

1935, als er wegen der zuvor beschriebenen Angelegenheit in Amerika war, sprach er davon, daß seine Pension („wie alle Pensionen“) weiter gekürzt worden sei.

„Davon können wir beim besten Willen nicht leben!“⁶⁴

Das Filmprojekt, von dem er sich Hilfe erwartet hatte, kam nicht zustande. Das alles war jedoch nur ein kleiner Vorgeschmack zu dem, was David Josef Bach nach dem Anschluß erwartete. Um nach England emigrieren zu dürfen, mußte er

⁵⁷ Die Musiker waren in „Straßenkleidung“ erschienen, die Sängerin saß mit einer Thermoskanne auf der Bühne. Mayer-Hirzberger, *The Takeover of Social Democratic Musical Institutions* (Anm. 43), S. 300ff.

⁵⁸ Ein Brief Arnold Schönbergs vom 13. März 1935 gibt Hinweise darüber. Nuria Nono-Schoenberg, *Arnold Schönberg 1874–1951. Lebensgeschichte in Begegnungen*, Klagenfurt 1992, S. 350.

⁵⁹ * 13. August 1874.

⁶⁰ Der Artikel von Chairmain Brisons nennt dafür eine Quelle aus dem Londoner Büro der österreichischen Sozialisten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (17 859/230). Chairmain Brisons, „Nach soviel Glanz“. David Josef Bach in British Exile, in: *Culture and Politics in Red Vienna* (= *Austrian Studies* 14), Leeds 2006, S. 305–316, hier S. 306.

⁶¹ Bach beschäftigte sich damals mit den Filmprojekten *Das Buch des Lebens*, *Vienna Melody* und *Die Kraft des Reigens*, die er 1938 in: *Der Kugelmensch. Die Filmfläche: Phantasien und Gedanken* (Wien 1938), veröffentlichte.

⁶² Karte an Arnold Schönberg vom 27. März 1934 (Arnold Schönberg Center).

⁶³ David Josef Bach an Arnold Schönberg, 1. Dezember 1934 (Arnold Schönberg Center).

⁶⁴ David Josef Bach an Schönberg vom 10. März 1935 aus New York (Arnold Schönberg Center).

schließlich auf seine Pensionsrechte verzichten⁶⁵ und war schließlich auf Hilfe angewiesen. Das Wissen, von anderen abhängig zu sein, verschlechterte Bachs ohnehin angeschlagene Gesundheit. Die Ärzte in England nannten als Ursache für seinen körperlich schlechten Zustand psychische Gründe. 1945 schrieb Bach an Schönberg, daß an diesem „Nervenfrass“ das Gefühl schuld sei,

„keine Arbeit zu finden, und im wesentlichen von einem mitleidlosen Mitleid abzuhängen.“⁶⁶

Doch es war nicht nur die materielle Seite, die Bach zusetzte. Am 11. Februar, einen Tag, bevor jene bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen begannen, fand das letzte Arbeiter-Sinfonie-Konzert statt.⁶⁷ Mit dem Ende der Arbeitermusikbewegung war der ehemals umtriebige Schreiber und Organisator, der eine wichtige Position im kulturellen Leben Wiens eingenommen hatte, gezwungen, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen:

„Ich glaube, ich haette manches leisten können, mindestens so gut, wie andere, wenn schon nicht besser; mein Groessenwahn ist noch immer nicht geheilt.“⁶⁸

Daß David Josef Bach und sein Kreis nach dem Februar 1934 durchaus versuchten, an der Gestaltung des Musiklebens teilzuhaben, zeigt ein Brief vom 10. Mai 1934, in dem er sowie Anton Webern Ernst Krenek um eine Unterredung bat, um die Situation des „Vereins für Neue Musik“ (IGNM-Sektion Österreich) zu besprechen. Die Sorge, ob diese Institution im Sinne ihrer bisherigen führenden Persönlichkeiten auch in ihrem Sinn weitergeführt werden könnte, war durchaus berechtigt, was an der dort propagierten Musik und an der angeblichen Gesinnung der Proponenten lag. Die Mitglieder wurden in die Nähe zur sozialdemokratischen Bewegung gebracht, wie der Autobiographie Ernst Kreneks zu entnehmen ist. Obwohl er es eigentlich besser wissen müssen, beschrieb er den „Verein für Neue Musik“, zu dem er 1932 erstmals geladen wurde, als

„eingeschworene Anhänger der Musik Schönbergs [...]. All diese Männer waren Sozialisten und wahrscheinlich Mitglieder der Partei von Dr. Bach.“⁶⁹

Die Vorstellung einer Verbindung der Gruppe um Arnold Schönberg mit der sozialistischen Bewegung war bereits etabliert. Schon längst wurden jene Komponisten als „Musikbolschewisten“ bezeichnet.⁷⁰ Als problematisch wurde auch die dort propagierte Musik gesehen. Zumindest in Deutschland bis 1933 sowie in Österreich

⁶⁵ Jared Armstrong / Eduard Timms, *Souvenir of Vienna*, in: *Culture and Politics in Red Vienna* (Anm. 60), S. 63–100, hier S. 66.

⁶⁶ Brief David Josef Bach an Arnold Schönberg, 2. März 1945 (Arnold Schönberg Center).

⁶⁷ Henriette Kotlan-Werner, *Kunst und Volk. David Josef Bach 1874–1947*, Wien 1977, S. 108ff.

⁶⁸ Brief David Josef Bach an Arnold Schönberg, 2. März 1945 (Arnold Schönberg Center).

⁶⁹ Ernst Krenek, *Im Atem der Zeit. Erinnerung an die Moderne. Aus dem Amerikanischen von Friedrich Saathen. Revidierte Übersetzung von Sabine Schulte*, Hamburg 1998, S. 902f.

⁷⁰ Vgl. Eckhard John, *Musikbolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1938*, Stuttgart 1994, S. 47ff.

und in der Tschechoslowakei bis 1938 wurde die IGNM als Ort gesehen, wo tatsächlich „bahnbrechende neue“ und nicht nur zeitgenössische Musik gefördert werden sollte.⁷¹ Unter einem Regime, das ein traditionelles, katholisches Österreich vertrat, hatte diese Art von Musik keinen leichten Stand, da sie mit der vorherrschenden Vorstellung von der „musikalischen Sendung Österreichs“ nicht in Einklang gebracht werden konnte.

Ein wichtiger Pfeiler der damaligen Ideologie war die Vorstellung von der „österreichischen Sendung“. Gemeint war damit, daß Österreich aufgrund seiner Vergangenheit als Vielvölkerstaat und als Erbe des Heiligen römischen Reiches als einziger europäischer Staat Träger der abendländischen Idee sei und daher berufen wäre, in der als kritisch angesehenen Zeit als Leitbild zu wirken. Als Ausdruck der vermeintlichen Krise wurde die Situation der Musik angesehen, und auch hier glaubte man Österreich, das sich als „Musikland“ verstand, als berufen, dem zeitgenössischen kompositorischen Schaffen den entscheidenden Impuls zu geben.⁷² Als Musik der Krise wurde die sogenannte „atonale“ Musik verstanden, was sich etwa im Bild vom „Trümmerfeld der atonalen Musik“⁷³ deutlich zeigt. Dem wurde eine „zukunftsweisende“ Musik gegenübergestellt, die entsprechend der Idee der musikalischen Sendung Österreichs in der Tradition des Landes stehen müsse, worunter eine Verwurzelung in der Musik der Vergangenheit und der Volksmusik verstanden wurde. Die Förderpolitik des Staates etwa zeigte eine deutliche Bevorzugung der „Traditionalisten“.

Diese Tatsache mußten auch jene erkennen, die zunächst den Ständestaat begrüßten, wie der Komponist Ernst Krenek⁷⁴. Er hoffte unter dieser Regierung, die er als positiven Gegensatz etwa zu nationalsozialistischen, marxistischen, aber auch demokratischen Formen sah, auf ideale Bedingungen für die Neue Musik.⁷⁵ 1937, ein Jahr nach Paul A. Pisk, flüchtete auch Krenek vor der kulturellen Enge Österreichs.

⁷¹ Anton Haefeli, *Die Emigranten und ihr Einfluß auf die IGNM*, in: *Musik in der Emigration 1933–1945. Verfolgung, Vertreibung, Rückwirkung*. Symposium Essen, 10. bis 13. Juni 1992, hrsg. von Horst Weber, Stuttgart–Weimar 1994, S. 136–152, hier S. 138.

⁷² Vgl. Mayer-Hirzberger, „... ein Volk von alters her musikbegabt“ (Anm. 55), S. 245–254.

⁷³ Roland Tenschert, *Musik der jungen Generation*, in: *Die Pause*, Jg. 2/3 (1936), S. 5f., hier S. 5.

⁷⁴ Zu Ernst Krenek: Claudia Maurer-Zenck, *Ernst Krenek – ein Komponist im Exil*, Wien 1980.

⁷⁵ Mayer-Hirzberger, „... ein Volk von alters her musikbegabt“ (Anm. 55), S. 252f.

Der Band „Geächtet, verboten, vertrieben“ faßt die Ergebnisse einer Reihe von Symposien zusammen, die das am Institut für Musikalische Stilforschung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien beheimatete „Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg“ in den letzten Jahren in Wien, Linz, New York, Mexico City und Jalapa durchgeführt hat. Thema ist insbesondere die 1938 bis 1945 stattfindende Ächtung, Vertreibung und Ermordung zahlreicher österreichischer Musiker und Komponisten durch die Nationalsozialisten, doch werden auch der Entzug jeglicher Lebensgrundlagen, der ab 1934 die in einem Naheverhältnis zur Sozialdemokratie stehenden Komponisten traf, sowie das damalige Verbot aller sozialdemokratischen Kulturvereinigungen in den Blick genommen.

Die Autoren des Bandes:

Peter Andraschke	Elena Ostleitner
Otto Biba	Marcus G. Patka
Leon Botstein	Manfred Permoser
Robert Dachs	Thomas Phleps
David Drew †	Jutta Raab Hansen
Christopher Hailey	Hugo Schanovsky
Werner Hanak	Matthias Schmidt
Lynne Heller	Manuela Schwartz
Clemens Höslinger	Edelgard Spaude †
Stefan Jena	Marion Thorpe, geb. Stein
Hartmut Krones	Herbert Vogg
Erik Levi	Manfred Wagner
Claudia Maurer Zenck	Horst Weber
Anita Mayer-Hirzberger	

Das „Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg“ der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, das 1996 als „Arnold-Schönberg-Institut“ gegründet wurde und seit 2002 eine Abteilung des „Institutes für Musikalische Stilforschung“ bildet, besitzt - in Ergänzung der Aktivitäten des Wiener Arnold Schönberg Centers – die Aufgabe, Lücken in der Erforschung von Leben und Wirken des großen österreichischen Komponisten sowie insgesamt der „Wiener Schule“ zu schließen. Dabei sollen neben Schönbergs eigenen kompositorischen, pädagogischen und organisatorischen Aktivitäten insbesondere die Arbeit seiner Schüler und Freunde, die Rezeption seiner Lehre durch Musiker aller Richtungen und Stile, die Leitlinien der Komponisten und Interpreten der „Wiener Schule“ für Interpretation und Aufführungspraxis sowie schließlich das Schicksal der 1933 bzw. 1938 Entrechten, Vertriebenen und Ermordeten in den Blick genommen werden, wobei hier auch die „Zweite Generation“ der Wiener Schule Gegenstand der Betrachtung wird. – Die Schriften des Wissenschaftszentrums Arnold Schönberg fassen Ergebnisse der Forschungen, Symposien und Workshops zusammen, um sie sowohl im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verankern als auch für weiterführende Recherchen nutzbar zu machen.

SCHRIFTEN DES WISSENSCHAFTSZENTRUMS ARNOLD SCHÖNBERG



9 783205 774198

ISBN 978-3-205-77419-8 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM